

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1912|LOG_0076

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

fahrt, wobei er ungefähr Pt. Barrow in Alaska zum Ausgangspunkt seiner
Trift nehmen will. *Præsent.*

Allgemeines.

Als Professor Dr. Albrecht Penck als Kaiser Wilhelm-Proffessor in New York wirkte, fand die Physiogeographie zum ersten Male Pflege durch Vorlesungen an der dortigen Columbia University. Eine Reihe von Professoren nahm diese Tatsache zum Ausgang einer Aktion und beantragte die Errichtung eines Lehrstuhles für Physiogeographie an genannter Universität. Diesem Antrage ist nunmehr entsprochen, und einer der Geographen der Harvard Universität, Professor Douglas Wilson Johnson, ist als außerordentlicher Professor der Physiogeographie an die Columbia University berufen worden.

Ein kartographisches Museum wird zur Zeit an der Genfer Universität eingerichtet. Den wertvollsten Teil bildet eine über 7000 Dokumente enthaltende Sammlung von Schriftstücken und Karten, die Elisée Reclus bei Bearbeitung seiner großen Universalgeographie zusammenbrachte.

Der Geograph Professor Ralph Tarr von der Cornell-Universität, der sich namentlich um die Erforschung Alaskas verdient gemacht hat, ist am 21. März in Ithaca N. Y. an einer Gehirnblutung im Alter von 48 Jahren gestorben.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Diest, W. v. u. M. Groll: Wandkarte des Osmanischen Reichs 1:250 000. Berlin 1911. Gea-Verlag, G. m. b. H. Berlin.

Diese Wandkarte des Osmanischen Reiches ist hauptsächlich für den Schüler bestimmt und als die erste ihrer Art besonders zu begrüßen. Für die Güte der Karte bürgen schon die Namen der beiden Herausgeber. Die orographischen Verhältnisse sind durch verschiedenartige Schummerung bei 200, 1000, 3000 m und darüber dargestellt, sodaß die Karte einen recht plastischen Eindruck macht. Die Flußläufe sind durch entsprechend breite schwarze Linien deutlich wiedergegeben. In Bezug auf die Situation ist die richtige Grenze zwischen Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit inne gehalten. Das Wegenetz, namentlich die Eisenbahnen treten in recht übersichtlicher Weise hervor: die Haupt- und Karawanen-Straßen sind durch schwarze, die Eisenbahnen durch rote Linien wiedergegeben. Die Bagdadbahn ist von Bulgarien bis Helis als im Bau, von dort bis Bagdad als im Plan begriffen eingezeichnet, ebenso die Fortsetzung derselben nach Basra und den Meerbusen von Koweit. Dampfschiffslinien, Unterseekabel und sogar Telefunken-Stationen fehlen nicht.

Während die Hauptkarte die Donauländer und Griechenland auf der einen, den Kaukasus und einen Teil von Persien auf der anderen Seite mit einschließt, sind auf einer Übersichtskarte in 1 : 10 000 000, die auch Tripolis und Arabien enthält, die Nachbarländer von Frankreich und Algier im Westen bis Afghanistan und Beludschistan im Osten eingestellt.

Die Wandkarte wird als vorzügliches Lehrmittel im geographischen und geschichtlichen Unterricht Verwendung finden können.

A. Janke.

Hausrath, H.: Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft. Leipzig, B. G. Teubner, 1911. VI, 274 S. 8°.

Verfasser versucht unser Wissen vom ursprünglichen Zustand der deutschen Landschaft und ihren Änderungen darzustellen und zu erklären, wobei er oft über die staatlichen Grenzen des Reiches, namentlich nach der deutschen Schweiz, hinausgeht, dagegen weniger nach Deutsch-Österreich, weil dies durch sein ausgesprochenes Festlandsklima mehr Abweichungen von echt deutschen Verhältnissen zeigt. Zunächst werden die durch Klima und Boden bedingten natürlichen Grundlagen der Pflanzenbestände allgemein besprochen. So zeigt sich bei uns z. B. ein Einfluß der Wärme, indem Baumwuchs nur da besteht, wo von Mai bis August die Temperatur über 10° ist; die Luftfeuchtigkeit reicht dazu bei uns überall aus, ist umgekehrt im Gebirge und in der Nähe der See oft so groß, daß sie Moorbildung begünstigt und so die Waldgrenze zurückgeschoben wird, während zu starke Winde bekanntlich an der See den Baumwuchs hindern, wobei aber sicher auch der Weidebetrieb in Betracht kommt. Kalte Winde verbieten stellenweise den Weinbau und die Aufzucht der Winterfrüchte, wobei das Verwehen der Schneedecke von Bedeutung ist, während umgekehrt der Föhn Wein, Mais und Kastanien begünstigt. Im Ostbaltikum zeigen Südwesthänge hygrophile, boreale, Osthänge xerophytische, sub-boreale Vegetation. Das Licht bewirkt, daß schattentragende Holzarten andere verdrängen, ist aber nicht allein maßgebend, wie die Aufzucht lichtbedürftiger Arten zeigt. Der Boden scheint mehr physikalisch als chemisch zu wirken; so begünstigt dichtgefügt bindiger Boden den Laubwald, lockerer Sand den Nadelwald; ist die Verwitterungsschicht dünn, so fehlen tiefwurzelnde Bäume, wie immer, wenn bei Böschungswinkeln über 40% die lockere Krume leicht fortgespült wird. Die Bedeutung des Grundwassers geht z. B. daraus hervor, daß bei Naundorf die Fichte eingeht, seitdem zur Versorgung Leipzigs täglich dort über 100 000 cbm Grundwasser entzogen werden. Vor allem kommt Humusbildung in Betracht, die bei vorwiegender Verwesung günstig, bei Fäulnis ungünstig wirkt.

Der Hauptteil des Buches ist aber der Schilderung der Pflanzenbestände, ihrer Entstehung und Umwandlung gewidmet. Die am meisten unserem Klima angepaßten Bestände sind Wälder, die aber vielfach ausgerodet oder durch übermäßige Ausnutzung zerstört sind. Verfasser geht sehr ausführlich auf die Geschichte der Rodungen ein, in der er drei große Perioden nach Ortsnamen unterscheidet (1. die Zeit vor 300, 2. 300—700, 3. 700—1300), um dann die inneren Wandlungen des Waldes zu besprechen.

So sehr auch dies für das Aussehen des Landschaftsbildes bedeutsam ist, so läßt sich doch nicht kurz darüber berichten. Den Geographen wird im ganzen auch mehr ein Bericht über die Wandlungen des landwirtschaftlichen Betriebes interessieren. Da die Römer aus Germanien Getreide bezogen, war der Anbau schon beim Eindringen der Römer bekannt; dieser bezog sich auch auf Flachs, Möhre und Rettich; auch Linse, Erbse, Saubohne, Rübe, Hanf, Mohn, Waid und wohl auch Äpfel scheinen schon damals gepflanzt worden zu sein; dagegen drang die Mehrzahl der Obstarten, gleich Reben, Kohl, Petersilie, Zwiebel u. a. erst später, meist über Gallien, ein. Feldbau war den Altgermanen bekannt, aber nicht Gartenbau. Der Germane benutzte schon lange den Scharpflug, der Romane den einfacheren Hackpflug, der besonders bei künstlicher Bewässerung zum Gartenbau führte. Der erste Ackerbau fand nicht auf gerodetem, sondern auf waldlosem Gebiet statt. Er kannte keine Wechselwirtschaft, da jungfräulicher Boden lange immer die gleiche Frucht trägt. Erst später entwickelte sich Dreifelderwirtschaft, der wahrscheinlich erst Zweifelderwirtschaft vorausging. Die übliche Fruchtfolge wurde Brache, Winterfrucht, Sommerfrucht; bis zum Umbruch der Stoppeln wurden die abgeernteten Felder beweidet, ebenso die Brache, während eigentliche Wiesen noch unbekannt waren. Durch Vermittelung der Klöster erst wurde zur Karolingerzeit die Landwirtschaft mannigfaltiger, besonders durch Einführung neuer Nutzpflanzen. Betriebstechnische Fortschritte von großer Bedeutung kamen dann bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kaum vor. Nur die Gutshöfe der Zisterzienser-Klöster bauten Gemüse und Handelspflanzen. Bei Bamberg begann 1650 Gartenbau ins freie Feld vorzudringen, bald darauf ward Erfurt Mittelpunkt von Gartenbau, dann Augsburg, Mainz, Frankfurt a. M. und Nürnberg im 15. Jahrhundert. Bei Forchheim wurde im 14. Jahrhundert Hopfenbau im großen betrieben, gleichzeitig im Hannoverschen Flachsbau. Dann wurde Thüringen Mittelpunkt des Waldbaus schon seit 1350, noch 1616 gab es 300 Walddörfer, 1629 nur noch 30. Namentlich dehnte sich der Weinbau im Mittelalter aus, ebenso Obstbau; Bewässerungswiesen lassen sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen. Auch Viehzucht entwickelte sich allmählich, so in Nord-Deutschland am frühesten bei den Friesen mit dem Aufschlickern und Eindeichen des Bodens. Doch erst seit dem 18. Jahrhundert war die Viehhaltung stärker und infolgedessen Düngung ausreichend. Außer der Wicke fehlten Futterpflanzen im Mittelalter. Kleewiesen werden zuerst 1350 aus Bamberg erwähnt, 1650 wurde die Esparsette eingeführt, Friedrich der Große führte die Lupine ein und sorgte für Verallgemeinerung des Kartoffelbaus. Ferner wurde Mais aus Italien nach Süd-Deutschland gebracht. So wuchs die Zahl der Nutzpflanzen bis 1800, wenn auch andere, z. B. Hirse und Linse, stellenweise wieder verschwanden. Die Verbesserungen neuester Zeit, namentlich durch künstliche Düngung, Drainage u. s. w. sind allgemein bekannt.

Die Entstehung und Aufforstung der Heiden, die Änderungen im Bestand der Moore sind in den letzten Jahrzehnten vielfach von Botanikern untersucht. Eine Zusammenstellung über Ergebnisse dieser Arbeiten ist wertvoll, läßt sich aber nicht kurz wiedergeben. Es muß daher ein Hinweis darauf genügen. Jedenfalls zeigt das Gesagte, daß das gesamte Werk,

wenn auch auf botanischen Untersuchungen aufbauend, doch dem Geographen eine Fülle wichtiger Einzelheiten über die Entwicklung unseres Vaterlandes liefert.

Höck.

Réclus, E.: Les volcans de la Terre. (Société belge d'Astronomie, de Météorologie et de Physique.) I. Fascicule 1906. S. 1—167. 2 me partie 1910. S. 171—515. 8°.

Im November 1903 hat die Belgische Astronomische Gesellschaft, offenbar auf Anregung von Élisée Reclus, den Beschluß gefaßt, in einem Kollektivwerk ein allgemeines Repertorium der irdischen Vulkane zu veröffentlichen. Es wurde von vornherein davon Abstand genommen, alle Basalt- und Trachytmassive oder alle Vulkanparasiten zu beschreiben oder auf die vortertiären Vulkane einzugehen; jedoch sollte eine durchaus zuverlässige Beschreibung der bekannten jüngeren Vulkangebilde der ganzen Erde geliefert werden.

É. Réclus selbst hat diese Riesenaufgabe noch in die Hand genommen, Paul Réclus und Pierre Schoenaers haben sie nach seinem Tode fortgeführt, wie aus einer Mitteilung des geographischen Instituts der neuen Universität von Brüssel hervorgeht. Die vorhandene Literatur ist, soweit ich die Sachlage überschaue, sehr fleißig benutzt, aber freilich immer nur am Schlusse der einzelnen Abschnitte aufgeführt, so daß man manchmal im Zweifel bleibt, woher die eine oder andere Angabe stammt. Gute Kartenskizzen sind in den Text eingestreut.

Von den beiden bisher vorliegenden Heften behandelt das erste Vorder-Asien (Iranien, Armenien, Syrien, Klein-Asien und Kaukasus), das zweite das östliche und mittlere Mittelmeer-Gebiet (Ägäis und Italien mit Sizilien).

K. Sapper.

K. C. Rothe und E. Weyrich, Der moderne Erdkunde-Unterricht. Beiträge zur Kritik und Ausgestaltung von Dr. A. Becker (Wien), Dr. A. Berg (Berlin), F. Biffi (Wien), M. Enderlin (Mannheim), V. Fadrus (Ober-Hollabrun), Dr. A. Ginzberger (Wien), Dr. S. Günther (München), Dr. K. Preißler (Olmütz), K. C. Rothe (Wien), Dr. O. Schlüter (Halle), Dr. H. Vettors (Wien), M. Wagner (Leipzig), Dr. F. Werner (Wien) und E. Weyrich (Wien). Mit 89 Abbildungen. Wien, Franz Deuticke, 1912. X, 442 S., Sach- und Namenregister.

Wieder einmal ein Vielmännerbuch, das das Ganze des Erdkundebetriebs zu umfassen sucht, wenigstens soweit „Lehrer der Geographie“ an ihm Anteil nehmen können. Bewußt ist darum auch die Auswahl der Bearbeiter „aus allen Kreisen der Erdkundelehrer (von der Volksschule bis zur Hochschule)“ getroffen worden; und als Zweck des Buches führen die Herausgeber an, es solle „kein Lehrbuch der Methodik, sondern ein Hilfsbuch“ sein, das zum Selbststudium anregen und zur Ausgestaltung der Methodik beitragen will.

Wie weit solch Zweck überhaupt durch ein Buch erreicht werden kann, wird wohl immer strittig bleiben. Doch möchte ich in Wiederholungen und Widersprüchen, die notwendig sich einstellen müssen, gerade keinen zu großen Schaden sehen. Der Volksschullehrer, dem das Buch wohl vor allem eine kleine geographische Bücherei zu ersetzen versuchen könnte,

und dem das *jurare in verba magistri* immer noch oft gar zu gern im Blute steckt, wird gerade durch Gegensatzlichkeiten daran gehindert, in unfruchtbarer Systematik zu erstarren.

Über die einzelnen, verschieden langen und verschieden wertigen Artikel zu berichten, würde den Umfang der Besprechung allzu sehr anschwellen lassen; kaum die Titel alle zu nennen geht an. Es hat aber 22 Kapitel in drei Teilen. Der erste Teil (Kap. I—XI) hat es mehr mit der Erdkunde als Wissenschaft zu tun. Er beginnt mit einem Beckerschen Aufsatz über Landschaft und Wirtschaft als Ausgangs- und Endpunkt geographischer Betrachtung, führt über zwei Kapitel, die sich mit der Entwicklung der Erdkunde beschäftigen und bringt dann Aufsätze über astronomische Geographie, Klimatologie, Pflanzen- und Tierverbreitung u. a. und endet mit einem langen Kapitel über Wirtschafts- und Verkehrsgeographie (Preißler), das sich durch eingehende und recht brauchbare Literaturnachweise auszeichnet, und das dadurch zur Verwertung des Buches für den nachschlagenden und nach rascher Orientierung suchenden Leser der Wirtschaftsgeographie viel an Brauchbarkeit gewinnt.

Der zweite Teil (Kap. XII—XXI) umfaßt mehr Aufsätze, die sich an die praktische Tätigkeit des Lehrers wenden, wiewohl eine ganz klare Sonderung der beiden Teile nicht recht zu erkennen ist. „Naturbeobachtung, Naturbetrachtung und Touristik“ von Rothe, „Exkursionen“ von demselben Verfasser und Veters (S. 296 Zeile 4 v. o. ein Druckfehler) „Heimat“, „das Kartenlesen“, „Jugendschrift und Erdkundeunterricht“, „der Lehrer als Förderer der Erdkunde“ sind einige Titel.

Der dritte Teil umfaßt dann als einziges Kapitel (XXII) „Die Erde als Wohnraum des Menschen“ von Schlüter. Tritt diese Arbeit so schon rein äußerlich in eine gewisse Vorderstellung zu dem übrigen Buche, so noch mehr durch ihren Inhalt. Denn wenn die anderen Kapitel größtenteils gewiß tüchtige und zweckentsprechende Arbeiten sind, in denen indes wissenschaftlicher Fortschritt keineswegs beabsichtigt worden ist, sondern Bekanntes oder Erprobtes der Lehrerschaft nahegebracht werden soll, wobei dann manchmal vielleicht in der Herbeiziehung von Nachbarwissenschaften (Geologie) zu weit gegangen sein mag, so haben wir hier einen jener tiefgründigen und von umfassendem Können zeugenden Aufsätze vor uns, an die uns Schlüter ja schon gewöhnt hat. Die schnellen Fortschritte in dem Kampf um die intellektuelle Bemeisterung der Natur unserer Erde nötigen uns immer wieder zu Versuchen, die unzweifelhaft innigen Zusammenhänge zwischen bedingender Erdnatur und bedingter Menschheit aufzudecken. Aber die Fähigkeit auf beiden Seiten klar und umfassend genug zu sehen, ist selten und wird es bei der wachsenden Schwerübersehbarkeit unserer Wissenschaften nur noch mehr. Um so mehr bedürfen wir da so überaus besonnener Leitung, wie sie uns von Schlüter geboten wird. Es wäre nur zu wünschen, daß die, wenn auch klare, so doch recht gedrängte Darstellung, die wie bei solchen Betrachtungen immer auch einfachere Dinge zwischendurch zu erwähnen nicht vermeiden kann, sich zu einer neuen Anthropogeographie auswüchse; seit dem Erscheinen von Ratzels erstem Bande liegt ein volles Menschenalter. Mit zu den glänzendsten, wie entwickelungsfähigsten Abschnitten sind mir die S. 404 ff. über Europa als Wohnraum erschienen, und mehr noch S. 412 die kurzen Worte, die

der „schöpferischen, zwischen zwei verschiedenen Alternativen gleichsam wählenden Eigenkraft der Völker“ gewidmet ist, „dem Höchsten, das allen Erscheinungen die reale Gestalt gibt, in der sie tatsächlich vorliegen“. Ungezwungen reihen sich dann den Seiten 404 ff. die Seiten 426 f an, in denen das Expansive der Pflugkultur, „ihre Richtung auf den Großbetrieb“ erst gewürdigt wird. Doch hätte ich bei den Schlußworten 426/27 eine Frage zu stellen. Bei der Zukunftsprognose für Europa sind als jetzige Kornlieferanten, die infolge schließlicher Sättigung mit Menschen dies zu sein einmal aufhören könnten, nur die Union und Argentinien angeführt. Ist eine entsprechende wirtschaftliche Ausnutzung der Tropen (Afrika, Süd-Amerika, Teile von Indonesien) wirklich für alle Zeiten ganz undenkbar?

Heinr. Fischer.

Sievers, Wilhelm: Die heutige und die frühere Vergletscherung Südamerikas. Vortrag, gehalten auf der 83. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Karlsruhe am 28. September 1911. (Sammlung wissenschaftl. Vorträge a. d. Geb. d. Naturw. u. Med., hrsg. von A. Witting. 5. Heft.) Leipzig, F. C. W. Vogel, 1911. 24 S., 6 Taf. 8°.

Nach kurzem Überblick über die Glazialbeobachtungen in Süd-Amerika geht der Verfasser auf die Lage der heutigen Firngrenze in den Anden ein. Vor allem charakteristisch ist der Gegensatz zwischen der feuchten Ost- und der trockenen West-Cordillere, der erst von etwa 38° S. an sich ausgleicht und umkehrt. Im Westen liegt die Schneegrenze durchschnittlich 100 m höher als in der Ostcordillere; dieser Niveauunterschied blieb auch bestehen während des Zurückweichens der Firngrenze um fast 50 m seit 1870. Soweit den recht verstreuten Daten zu entnehmen ist, steigt die Firngrenze im Westen und Osten (dort rascher als hier) von Norden nach Süden an, so daß sie unter 24° S. mit etwa 6200 m ihre Maximalhöhe erreicht, um von da bis nach Patagonien und Feuerland wieder rasch abzusinken. Damit hängt die Entstehung des unerforschten Inlandeises von Süd-Patagonien zusammen, dem einzelne Eisströme entstammen, die bis in das Meer hinabreichen.

Ungefähr gleichen Verlauf zeigt auch die Gletschergrenze, nur daß ihr Abstand von der Schneegrenze von Norden nach Süden natürlich stets größer wird. Von 46° 40' S. an sind Gletscherenden im Meeresniveau bekannt.

Viel weniger bekannt sind eiszeitliche Firn- und Gletschergrenze. Soweit Beobachtungen und Berechnungen vorliegen — dies gilt hauptsächlich für die Anden innerhalb des Tropengürtels — scheint die eiszeitliche Gletschergrenze 1000 m tiefer gewesen zu sein als heute. Auch ihr Verlauf spiegelt jene klimatischen Verhältnisse wieder, die der heutigen Schneegrenze ihre Lage geben, die Gegensätze von Norden und Süden, von Westen und Osten hervorrufen.

Viel ungünstiger noch gestaltet sich das Beobachtungsmaterial für die Rekonstruktion der eiszeitlichen Firngrenze. Es scheint, daß sie etwa 500—600 m unter der heutigen ihr annähernd parallel lag. Auf diese Tiefenlage führt Sievers den Landschaftstypus von „gemäßigt glazialen Geprägen“ zurück, der auf der Puna vorherrscht. Zahlreiche Plateau-